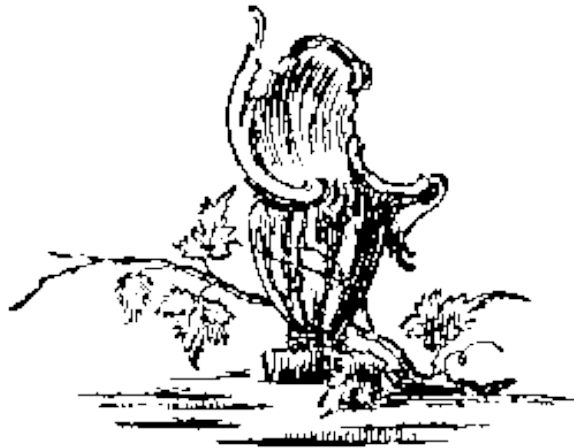


Emilia Galotti.

Ein Trauerspiel
in
fünf Aufzügen.

Von
Gotthold Ephraim Lessing.



Berlin,
bey Christian Friedrich Wof, 1772.

Lessing: Emilia Galotti

Erster Aufzug

Die Szene: ein Kabinett des Prinzen.

Erster Auftritt

Der Prinz (*an einem Arbeitstische voller Briefschaften und Papiere, deren einige er durchläuft*). Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! - Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch! - Das glaub ich; wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. - Emilia? (*Indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt und nach dem unterschriebenen Namen sieht.*) Eine Emilia? - Aber eine Emilia Bruneschi - nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! - Was will sie, diese Emilia Bruneschi? (*Er lieset.*) Viel gefodert, sehr viel. - Doch sie heißt Emilia. Gewährt! (*Er unterschreibt und klingelt, worauf ein Kammerdiener hereintritt.*) Es ist wohl noch keiner von den Räten in dem Vorzimmer?

Der Kammerdiener. Nein.

Der Prinz. Ich habe zu früh Tag gemacht. - Der Morgen ist so schön. Ich will ausfahren. Marchese Marinelli soll mich begleiten. Laßt ihn rufen. (*Der Kammerdiener geht ab.*) - Ich kann doch nicht mehr arbeiten. - Ich war so ruhig, bild ich mir ein, so ruhig - Auf einmal muß eine arme Bruneschi Emilia heißen: - weg ist meine Ruhe, und alles! -

Der Kammerdiener (*welcher wieder hereintritt*). Nach dem Marchese ist geschickt. Und hier, ein Brief von der Gräfin Orsina.

Der Prinz. Der Orsina? Legt ihn hin.

Der Kammerdiener. Ihr Läufer wartet.

Der Prinz. Ich will die Antwort senden; wenn es einer bedarf. - Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

Der Kammerdiener. Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

Der Prinz. Desto schlimmer - besser, wollt' ich sagen. So braucht der Läufer um so weniger zu warten. (*Der Kammerdiener geht ab.*) Meine teure Gräfin! (*Bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt*) So gut, als gelesen! (*und ihn wieder wegwirft.*) - Nun ja; ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles? Kann sein, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber - ich habe!

Der Kammerdiener (*der nochmals hereintritt*). Der Maler Conti will

die Gnade haben - -

Der Prinz. Conti? Recht wohl; laßt ihn hereinkommen. - Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. (*Steht auf.*)

Zweiter Auftritt

Conti. Der Prinz.

Der Prinz. Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht die Kunst?

Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brot.

Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht - in meinem kleinen Gebiete gewiß nicht. - Aber der Künstler muß auch arbeiten wollen.

Conti. Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen kann ihn um den Namen Künstler bringen.

Der Prinz. Ich meine nicht vieles, sondern viel; ein wenig, aber mit Fleiß. - Sie kommen doch nicht leer, Conti?

Conti. Ich bringe das Porträt, welches Sie mir befohlen haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen: aber weil es gesehen zu werden verdient -

Der Prinz. Jenes ist? - Kann ich mich doch kaum erinnern -

Conti. Die Gräfin Orsina.

Der Prinz. Wahr! - Der Auftrag ist nur ein wenig von lange her.

Conti. Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum Malen. Die Gräfin hat, seit drei Monaten, gerade *einmal* sich entschließen können zu sitzen.

Der Prinz. Wo sind die Stücke?

Conti. In dem Vorzimmer, ich hole sie.

Dritter Auftritt

Der Prinz. Ihr Bild! - mag! - Ihr Bild, ist sie doch nicht selber. - Und vielleicht find ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. - Ich will es aber nicht wiederfinden. - Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen. - Wär' es auch! Wenn ihr ein anderes Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grund gemalet ist - in meinem Herzen wieder Platz machen will: - Wahrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort

liebte, war ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen. - Nun bin ich von allem das Gegenteil. - Doch nein; nein, nein! Behäglich oder nicht behäglich: ich bin so besser.

Vierter Auftritt

Der Prinz. Conti mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

Conti (*indem er das andere zurechtstellet*). Ich bitte, Prinz, daß Sie die Schranken unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Grenzen derselben. - Treten Sie so! -

Der Prinz (*nach einer kurzen Betrachtung*). Vortrefflich, Conti - ganz vortrefflich! - Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. - Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

Conti. Das Original schien dieser Meinung nicht zu sein. Auch ist es in der Tat nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst schmeicheln muß. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur - wenn es eine gibt - das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne den Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins soviel wert. - Aber das Original, sagen Sie, fand demungeachtet -

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fodert. Ich habe nichts Nachteiliges von ihr äußern wollen.

Der Prinz. Soviel als Ihnen beliebt! - Und was sagte das Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfin, wenn ich nicht häßlicher aussehe.

Der Prinz. Nicht häßlicher? - O das wahre Original!

Conti. Und mit einer Miene sagte sie das - von der freilich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeigt.

Der Prinz. Das meint' ich ja; das ist es eben, worin ich die unendliche Schmeichelei finde. - Oh! ich kenne sie, jene stolze, höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! - Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muß nicht bis zur Grimasse gehen, wie bei dieser Gräfin. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen - Augen, wie sie die gute Gräfin nun gerade gar

nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen -

Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfin Gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. - Redlich, sag ich? - Nicht so redlich, wäre redlicher. Denn sagen Sie selbst, Conti, läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Ansatz zu trübsinniger Schwärmerei in sanfte Schwermut verwandelt.

Conti *(etwas ärgerlich)*. Ah, mein Prinz - wir Maler rechnen darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber noch ebenso warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurteilen.

Der Prinz . Je nun, Conti - warum kamen Sie nicht einen Monat früher damit? - Setzen Sie weg. - Was ist das andere Stück?

Conti *(indem er es holt und noch verkehrt in der Hand hält)*. Auch ein weibliches Porträt.

Der Prinz. So möcht' ich es bald - lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier *(mit dem Finger auf die Stirne)* - oder vielmehr hier *(mit dem Finger auf das Herz)* kömmt es doch nicht bei. - Ich wünschte, Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern.

Conti. Eine bewundernswürdigere Kunst gibt es, aber sicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenstand als diesen.

Der Prinz . So wett ich, Conti, daß es des Künstlers eigene Gebieterin ist. - *(Indem der Maler das Bild umwendet.)* Was seh ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? - Emilia Galotti!

Conti . Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel?

Der Prinz *(indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu verwenden)*. So halb! - um sie eben wiederzuerkennen. - Es ist einige Wochen her, als ich sie mit ihrer Mutter in einer Vegghia traf. - Nachher ist sie mir nur an heiligen Stätten wieder vorgekommen - wo das Angaffen sich weniger ziemet. - Auch kenn ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersetzte. - Ein alter Degen, stolz und rauh, sonst bieder und gut! -

Conti. Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter.

Der Prinz. Bei Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! *(Noch immer die Augen auf das Bild geheftet.)* Oh, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein

Lob vergißt.

Conti. Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. - Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. - Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wieviel geht da verloren! - Aber, wie ich sage, daß ich es weiß, was hier verlorengegangen und wie es verlorengegangen und warum es verlorengehen müssen: darauf bin ich ebenso stolz und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verlorengehen lassen. Denn aus jenem erkenne ich, mehr als aus diesem, daß ich wirklich ein großer Maler bin, daß es aber meine Hand nur nicht immer ist. - Oder meinen Sie, Prinz, daß Raffael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden? Meinen Sie, Prinz?

Der Prinz (*indem er nur eben von dem Bilde wegblickt*). Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

Conti. O nichts, nichts! - Plauderei! Ihre Seele, merk ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche Seelen und solche Augen.

Der Prinz (*mit einer erzwungenen Kälte*). Also, Conti, rechnen Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer Stadt?

Conti. Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer Stadt? - Sie spotten meiner, Prinz. Oder Sie sahen die ganze Zeit ebensowenig, als Sie hörten.

Der Prinz. Lieber Conti - (*die Augen wieder auf das Bild gerichtet,*) wie darf unsereiner seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein ein Maler von der Schönheit zu urteilen.

Conti. Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? - Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist! Aber das muß ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseligkeiten meines Lebens ist es, daß Emilia Galotti mir gesessen. Dieser Kopf, dieses Antlitz, diese Stirne, diese Augen, diese Nase, dieser Mund, dieses Kinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau, sind, von der Zeit an, mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. - Die Schilderei selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie -

Der Prinz (*der sich schnell gegen ihn kehret*). Nun, Conti? ist doch nicht schon versagt?

Conti . Ist für Sie, Prinz, wenn Sie Geschmack daran finden.

Der Prinz. Geschmack! - (*Lächelnd.*) Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt' ich besser tun, als es auch

zu dem meinigen zu machen? - Dort, jenes Porträt nehmen Sie nur wieder mit - einen Rahmen darum zu bestellen.

Conti. Wohl!

Der Prinz. So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Galerie aufgestellt werden. - Aber dieses bleibt hier. Mit einem Studio macht man soviel Umstände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen, sondern hat es gern bei der Hand. - Ich danke Ihnen, Conti; ich danke Ihnen recht sehr. - Und wie gesagt: in meinem Gebiete soll die Kunst nicht nach Brot gehen - bis ich selbst keines habe. - Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister, und lassen Sie, auf Ihre Quittung, für beide Porträte sich bezahlen - was Sie wollen. Soviel Sie wollen, Conti.

Conti. Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie so noch etwas anders belohnen wollen als die Kunst.

Der Prinz. O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! - Hören Sie, Conti; soviel Sie wollen. *(Conti geht ab.)*

Fünfter Auftritt

Der Prinz. Soviel er will! - *(Gegen das Bild.)* Dich hab ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. - Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, daß ich dich besitze? - Wer dich auch besäße, schönes Meisterstück der Natur! - Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fodre nur! Fodert nur! - Am liebsten kauft' ich dich, Zauberin, von dir selbst! - Dieses Auge voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! - Und wenn er sich zum Reden öffnet! wenn er lächelt! Dieser Mund! - Ich höre kommen. - Noch bin ich mit dir zu neidisch. *(Indem er das Bild gegen die Wand drehet.)* Es wird Marinelli sein. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben!

Sechster Auftritt

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. - Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

Der Prinz. Ich bekam Lust, auszufahren. Der Morgen war so schön. - Aber nun ist er ja wohl verstrichen; und die Lust ist mir vergangen. - *(Nach einem kurzen Stillschweigen.)* Was haben wir Neues, Marinelli?

Marinelli. Nichts von Belang, das ich wüßte. - Die Gräfin Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

Der Prinz . Hier liegt auch schon ihr guter Morgen (*auf ihren Brief zeigend*) oder was es sonst sein mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. - Sie haben sie gesprochen?

Marinelli. Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? - Aber, wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkömmt, Sie in gutem Ernste zu lieben, Prinz: so - -

Der Prinz. Nichts verschworen, Marinelli!

Marinelli. Ja? In der Tat, Prinz? Könnt' es doch kommen? - Oh! so mag die Gräfin auch so unrecht nicht haben.

Der Prinz. Allerdings, sehr unrecht! - Meine nahe Vermählung mit der Prinzessin von Massa will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel fürs erste abbreche.

Marinelli. Wenn es nur das wäre: so müßte freilich Orsina sich in ihr Schicksal ebensowohl zu finden wissen als der Prinz in seines.

Der Prinz. Das unstreitig härter ist als ihres. Mein Herz wird das Opfer eines elenden Staatsinteresse. Ihres darf sie nur zurücknehmen, aber nicht wider Willen verschenken.

Marinelli. Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfin: wenn es weiter nichts als eine Gemahlin ist, die dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführet? Neben so einer Gemahlin sieht die Geliebte noch immer ihren Platz. Nicht so einer Gemahlin fürchtet sie aufgeopfert zu sein, sondern - -

Der Prinz. Einer neuen Geliebten. - Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

Marinelli. Ich? - Oh! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Närrin, deren Wort ich führe - aus Mitleid führe. Denn gestern, wahrlich, hat sie mich sonderbar gerühret. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stellen. Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche entfuhr ihr eine Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes Herz verriet. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge: und wiederum die lächerlichsten Possen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den Büchern ihre Zuflucht genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.

Der Prinz. So wie sie ihrem armen Verstande auch den ersten Stoß gegeben. - Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurückzubringen? - Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es, früher oder später, auch ohne Liebe geworden - Und nun, genug von ihr. - Von etwas andern! - Geht denn gar nichts vor in der Stadt? -

Marinelli. So gut wie gar nichts. - Denn daß die Verbindung des

Grafen Appiani heute vollzogen wird - ist nicht viel mehr als gar nichts.

Der Prinz. Des Grafen Appiani? und mit wem denn? - Ich soll ja noch hören, daß er versprochen ist.

Marinelli. Die Sache ist sehr geheimgehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. - Sie werden lachen, Prinz. - Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielet ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt - mit ein wenig Larve, aber mit vielem Prunke von Tugend und Gefühl und Witz - und was weiß ich?

Der Prinz. Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz überlassen darf - ich dünke, der wäre eher zu beneiden als zu belachen. - Und wie heißt denn die Glückliche? Denn bei alledem ist Appiani - ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können; ebensowenig als er Sie -, bei alledem ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken.

Marinelli. Wenn es nicht zu spät ist. - Denn soviel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bei Hofe sein Glück zu machen. - Er will mit seiner Gebieterin nach seinen Tälern von Piemont - Genssen zu jagen, auf den Alpen, und Murmeltiere abzurichten. - Was kann er Besseres tun? Hier ist es durch das Mißbündnis, welches er trifft, mit ihm doch aus. Der Zirkel der ersten Häuser ist ihm von nun an verschlossen - -

Der Prinz. Mit euren ersten Häusern! - in welchen das Zeremoniell, der Zwang, die Langeweile und nicht selten die Dürftigkeit herrschet. - Aber so nennen Sie mir sie doch, der er dieses so große Opfer bringt.

Marinelli. Es ist eine gewisse Emilia Galotti.

Der Prinz. Wie, Marinelli? eine gewisse -

Marinelli. Emilia Galotti.

Der Prinz. Emilia Galotti? - Nimmermehr!

Marinelli . Zuverlässig, gnädiger Herr.

Der Prinz. Nein, sag ich; das ist nicht, das kann nicht sein. - Sie irren sich in dem Namen. - Das Geschlecht der Galotti ist groß. - Eine Galotti kann es sein: aber nicht Emilia Galotti, nicht Emilia!

Marinelli. Emilia - Emilia Galotti!

Galotti

Der Prinz. So gibt es noch eine, die beide Namen führt. - Sie sagten ohnedem, eine gewisse Emilia Galotti - eine gewisse. Von der rechten kann nur ein Narr so sprechen -

Marinelli. Sie sind außer sich, gnädiger Herr. - Kennen Sie denn diese Emilia?

Der Prinz. Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er. - Emilia Galotti? Die Tochter des Obersten Galotti, bei Sabionetta?

Marinelli. Ebendie.

Der Prinz. Die hier in Guastalla mit ihrer Mutter wohnt?

Marinelli. Ebendie.

Der Prinz. Unfern der Kirche Allerheiligen?

Marinelli. Ebendie.

Der Prinz . Mit einem Worte - (*Indem er nach dem Porträte springt und es dem Marinelli in die Hand gibt.*) Da! - Diese? Diese Emilia Galotti? - Sprich dein verdammtes »Ebendie« noch einmal und stoß mir den Dolch ins Herz!

Marinelli. Ebendie!

Der Prinz. Henker! - Diese? - Diese Emilia Galotti wird heute - -

Marinelli. Gräfin Appiani! - (*Hier reißt der Prinz dem Marinelli das Bild wieder aus der Hand und wirft es beiseite.*) Die Trauung geschieht in der Stille, auf dem Landgute des Vaters bei Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

Der Prinz (*der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft*). So bin ich verloren! - So will ich nicht leben!

Marinelli. Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz (*der gegen ihn wieder aufspringt*). Verräter! - was mir ist? - Nun ja, ich liebe sie; ich bete sie an. Mögt ihr es doch wissen! Mögt ihr es doch längst gewußt haben, alle ihr, denen ich der tollen Orsina schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte! - Nur daß Sie, Marinelli, der Sie so oft mich Ihrer innigsten Freundschaft versicherten - O ein Fürst hat keinen Freund! kann keinen Freund haben! -, daß Sie, Sie, so treulos, so hämisch mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr verhehlen dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn ich Ihnen jemals das vergebe - so werde mir meiner Sünden keine vergeben!

Galotti

Marinelli. Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz - wenn Sie mich auch dazu kommen ließen -, Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. - Sie lieben Emilia Galotti! - Schwur dann gegen Schwur: Wenn ich von dieser Liebe das geringste gewußt, das geringste vermutet habe, so möge weder Engel noch Heiliger von mir wissen! - Ebendas wollt' ich in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz andern Fährte.

Der Prinz. So verzeihen Sie mir, Marinelli - (*indem er sich ihm in die Arme wirft*) und bedauern Sie mich.

Marinelli. Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht Ihrer Zurückhaltung! - »Fürsten haben keinen Freund! können keinen Freund haben!« - Und die Ursache, wenn dem so ist? - Weil sie keinen haben wollen. - Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, teilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt.

Der Prinz. Ah! Marinelli, wie konnt' ich Ihnen vertrauen, was ich mir selbst kaum gestehen wollte?

Marinelli. Und also wohl noch weniger der Urheberin Ihrer Qual gestanden haben?

Der Prinz. Ihr? - Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweites Mal zu sprechen. -

Marinelli. Und das erstemal -

Der Prinz. Sprach ich sie - Oh, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? - Sie sehen mich einen Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können: und fragen Sie dann.

Marinelli. Retten? ist da viel zu retten? - Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfin Appiani. Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten: - und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.

Der Prinz. Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder -

Marinelli. Freilich, auch um so viel schlechter - -

Der Prinz. Sie werden unverschämt!

Marinelli. Und dazu will der Graf damit aus dem Lande. - Ja, so müßte man auf etwas anders denken. -

Der Prinz. Und auf was? - Liebster, bester Marinelli, denken Sie für

Galotti

mich. Was würden Sie tun, wenn Sie an meiner Stelle wären?

Marinelli. Vor allen Dingen eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit ansehen - und mir sagen, daß ich nicht vergebens sein wolle, was ich bin - Herr!

Der Prinz. Schmeicheln Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. - Heute, sagen Sie? schon heute?

Marinelli. Erst heute - soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu raten. - *(Nach einer kurzen Überlegung.)* Wollen Sie mir freie Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich tue?

Der Prinz. Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.

Marinelli. So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. - Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse, nach Dosalo. Der Weg nach Sabionetta geht da vorbei. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen: so denk ich - Doch, doch; ich glaube, er geht in diese Falle gewiß. Sie wollen, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein; mit dem Bedinge, daß er noch heute abreiset. - Verstehen Sie?

Der Prinz. Vortrefflich! - Bringen Sie ihn zu mir heraus. Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. *(Marinelli geht ab.)*

Siebenter Auftritt

Der Prinz. Sogleich! sogleich! - Wo blieb es? - *(Sich nach dem Porträte umsehend.)* Auf der Erde? das war zu arg! *(Indem er es aufhebt.)* Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. - Warum sollt' ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? *(Setzt es beiseite)* - Geschmachtet, geseufzet hab ich lange genug - länger als ich gesollt hätte: aber nichts getan! und über die zärtliche Untätigkeit bei einem Haar alles verloren! - Und wenn nun doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? - Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein - um diese Stunde *(nach der Uhr sehend)*, um diese nämliche Stunde pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bei den Dominikanern die Messe zu hören. - Wie, wenn ich sie da zu sprechen suchte? - Doch heute, heut an ihrem Hochzeitstage - heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen als die Messe. - Indes, wer weiß? - Es ist ein Gang. - *(Er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammenrafft, tritt der Kammerdiener herein.)* Laßt vorfahren! - Ist noch keiner von den Räten da?

Galotti

Der Kammerdiener. Camillo Rota.

Der Prinz. Er soll hereinkommen. (*Der Kammerdiener geht ab.*) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dasmal nicht! - Ich stehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. - Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneschi. - (*Sie suchend.*) Die ist's. - Aber, gute Bruneschi, wo deine Vorsprecherin - -

Achter Auftritt

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

Der Prinz. Kommen Sie, Rota, kommen Sie. - Hier ist, was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! - Sie werden von selbst sehen, was darauf zu verfügen. - Nehmen Sie nur.

Camillo Rota. Gut, gnädiger Herr.

Der Prinz. Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galot.. Bruneschi will ich sagen. - Ich habe meine Bewilligung zwar schon beigeschrieben. Aber doch - die Sache ist keine Kleinigkeit. - Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen. - Oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.

Camillo Rota. Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

Der Prinz. Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?

Camillo Rota. Ein Todesurteil wäre zu unterschreiben.

Der Prinz . Recht gern. - Nur her! geschwind.

Camillo Rota (*stutzig und den Prinzen starr ansehend*). Ein Todesurteil - sagt' ich.

Der Prinz. Ich höre ja wohl. - Es könnte schon geschehen sein. Ich bin eilig.

Camillo Rota (*seine Schriften nachsehend*). Nun hab ich es doch wohl nicht mitgenommen! - - Verzeihen Sie, gnädiger Herr. - Es kann Anstand damit haben bis morgen.

Der Prinz. Auch das! - Packen Sie nur zusammen; ich muß fort - Morgen, Rota, ein Mehres! (*Geht ab.*)

Camillo Rota (*den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht*). Recht gern? - Ein Todesurteil recht gern? - Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betroffen

Galotti

hätte. - Recht gern! Recht gern! - Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche Recht gern!

Zweiter Aufzug

Die Szene: ein Saal in dem Hause der Galotti.

Erster Auftritt

Claudia Galotti. Pirro.

Claudia *(im Heraustreten zu Pirro, der von der andern Seite hereintritt)*. Wer sprengte da in den Hof?

Pirro. Unser Herr, gnädige Frau.

Claudia. Mein Gemahl? Ist es möglich?

Pirro. Er folgt mir auf dem Fuße.

Claudia . So unvermutet? - *(Ihm entgeneilend.)* Ach! mein Bester! -

Zweiter Auftritt

Odoardo Galotti und die Vorigen.

Odoardo. Guten Morgen, meine Liebe! - Nicht wahr, das heißt überraschen? -

Claudia. Und auf die angenehmste Art! - Wenn es anders nur eine Überraschung sein soll.

Odoardo. Nichts weiter! Sei unbesorgt. - Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermutete euch hier so geschäftig - Wie leicht vergessen sie etwas, fiel mir ein. - Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und kehre sogleich wieder zurück. - Wo ist Emilia? Unstreitig beschäftigt mit dem Putze? -

Claudia. Ihrer Seele! - Sie ist in der Messe. - »Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erleben«, sagte sie und ließ alles liegen und nahm ihren Schleier und eilte -

Odoardo. Ganz allein?

Claudia. Die wenigen Schritte - -

Galotti

Odoardo. Einer ist genug zu einem Fehltritt! -

Claudia. Zürnen Sie nicht, mein Bester; und kommen Sie herein - einen Augenblick auszuruhen und, wann Sie wollen, eine Erfrischung zu nehmen.

Odoardo. Wie du meinst, Claudia. - Aber sie sollte nicht allein gegangen sein. -

Claudia. Und Ihr, Pirro, bleibt hier in dem Vorzimmer, alle Besuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt***Pirro und bald darauf Angelo.***

Pirro. Die sich nur aus Neugierde melden lassen. - Was bin ich seit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! - Und wer kömmt da?

Angelo (*noch halb hinter der Szene, in einem kurzen Mantel, den er über das Gesicht gezogen, den Hut in die Stirne*). Pirro! - Pirro!

Pirro . Ein Bekannter? - (*Indem Angelo vollends hereintritt und den Mantel auseinanderschlägt.*) Himmel! Angelo? - Du?

Angelo. Wie du siehst. - Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu sprechen. - Auf ein Wort! -

Pirro. Und du wagst es, wieder ans Licht zu kommen? - Du bist seit deiner letzten Mordtat vogelfrei erklärt; auf deinen Kopf steht eine Belohnung

Angelo. Die doch du nicht wirst verdienen wollen? -

Pirro. Was willst du? - Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

Angelo. Damit etwa? (*Ihm einen Beutel mit Gelde zeigend.*) - Nimm! Es gehöret dir!

Pirro. Mir?

Angelo . Hast du vergessen? Der Deutsche, dein voriger Herr - -

Pirro. Schweig davon!

Angelo. Den du uns, auf dem Wege nach Pisa, in die Falle führtest -

Pirro. Wenn uns jemand hörte!

Galotti

Angelo. Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. - Weißt du nicht? - Er war zu kostbar, der Ring, als daß wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen dafür erhalten, und das ist dein Anteil. Nimm!

Pirro. Ich mag nichts - behalt alles.

Angelo. Meinetwegen! - wenn es dir gleichviel ist, wie hoch du deinen Kopf feil trägst - *(Als ob er den Beutel wieder einstecken wollte.)*

Pirro. So gib nur! *(Nimmt ihn.)* - Und was nun? Denn daß du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest - -

Angelo. Das kömmt dir nicht so recht glaublich vor? - Halunke! Was denkst du von uns? - daß wir fähig sind, jemand seinen Verdienst vorzuenthalten? Das mag unter den sogenannten ehrlichen Leuten Mode sein: unter uns nicht. - Leb wohl! - *(Tut, als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um.)* Eins muß ich doch fragen. - Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt gesprengt. Was will der?

Pirro. Nichts will er; ein bloßer Spazierritt. Seine Tochter wird heut abend auf dem Gute, von dem er herkömmt, dem Grafen Appiani angetrauet. Er kann die Zeit nicht erwarten -

Angelo. Und reitet bald wieder hinaus?

Pirro. So bald, daß er dich hier trifft, wo du noch lange verziehest. - Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in acht. Er ist ein Mann -

Angelo. Kenn ich ihn nicht? Hab ich nicht unter ihm gedienet? - Wenn darum bei ihm nur viel zu holen wäre! - Wenn fahren die junge Leute nach?

Pirro. Gegen Mittag.

Angelo. Mit viel Begleitung?

Pirro. In einem einzigen Wagen.- die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

Angelo. Und Bediente?

Pirro. Nur zwei; außer mir, der ich zu Pferde voraufreiten soll.

Angelo. Das ist gut. - Noch eins: wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

Galotti

Pirro. Des Grafen.

Angelo. Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter, außer einem handfesten Kutscher. Doch! -

Pirro. Ich erstaune. Aber was willst du? - Das bißchen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen -

Angelo . So lohnt ihrer die Braut selbst!

Pirro. Und auch bei diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger sein?

Angelo. Du reitest vorauf. Reite doch, reite! und kehre dich an nichts!

Pirro. Nimmermehr!

Angelo. Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. Bursche! ich denke, du kennst mich. - Wo du plauderst! Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angegeben! -

Pirro . Aber, Angelo, um des Himmels willen! -

Angelo. Tu, was du nicht lassen kannst! (*Geht ab.*)

Pirro. Ha! Laß dich den Teufel bei *einem* Haare fassen, und du bist sein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt

Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.

Odoardo. Sie bleibt mir zu lang aus -

Claudia. Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

Odoardo. Ich muß auch bei dem Grafen noch einsprechen. Kaum kann ich's erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Tälern sich selbst zu leben.

Claudia. - Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. - So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige, geliebte Tochter?

Odoardo. Was nennst du, sie verlieren? Sie in den Armen der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr nicht mit ihrem Glücke. - Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: - daß es mehr das Geräusch und die Zerstreung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war als die

Galotti

Notwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben - fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

Claudia. Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute nur ein einziges Wort für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. - Hier, nur hier konnte die Liebe zusammenbringen, was füreinander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; und fand sie.

Odoardo. Das räum ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum recht, weil dir der Ausgang recht gibt? - Gut, daß es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Laß uns nicht weise sein wollen, wo wir nichts als glücklich gewesen! Gut, daß es so damit abgelaufen! - Nun haben sie sich gefunden, die füreinander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. - Was sollte der Graf hier? Sich bücken, schmeicheln und kriechen und die Marinellis auszustecken suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf? um endlich einer Ehre gewürdiget zu werden, die für ihn keine wäre? - Pirro!

Pirro. Hier bin ich.

Odoardo. Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach und will mich da wieder aufsetzen. (*Pirro geht ab.*) - Warum soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? - Dazu bedenkest du nicht, Claudia, daß durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verderbt. Der Prinz haßt mich -

Claudia. Vielleicht weniger, als du besorgest.

Odoardo. Besorgest! Ich besorg auch so was!

Claudia. Denn hab ich dir schon gesagt, daß der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

Odoardo. Der Prinz? Und wo das?

Claudia. In der letzten Vegghia, bei dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeigte sich gegen sie so gnädig -

Odoardo. So gnädig?

Claudia. Er unterhielt sich mit ihr so lange - -

Odoardo. Unterhielt sich mit ihr?

Claudia. Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Witze so bezaubert -

Galotti

Odoardo. So bezaubert? -

Claudia. Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen - -

Odoardo. Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! eitle, törichte Mutter!

Claudia. Wieso?

Odoardo. Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. - Ha! wenn ich mir einbilde - Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödlichsten zu verwunden bin! - Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. - Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt mich in Wut. - Du hättest mir das sogleich sollen gemeldet haben. - Doch, ich möchte dir heute nicht gern etwas Unangenehmes sagen. Und ich würde (*indem sie ihn bei der Hand ergreift*), wenn ich länger bliebe. - Drum laß mich! laß mich! - Gott befohlen, Claudia! - Kommt glücklich nach!

Dritter Aufzug

Die Szene: ein Vorsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.

Erster Auftritt

Der Prinz. Marinelli.

Marinelli. Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten Verachtung aus.

Der Prinz. Und so bleibt es dabei? So geht es vor sich? so wird Emilia noch heute die Seinige?

Marinelli. Allem Ansehen nach.

Der Prinz. Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel! - Wer weiß, wie albern Sie sich dabei genommen. - Wenn der Rat eines Toren einmal gut ist, so muß ihn ein gescheiter Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen.

Marinelli. Da find ich mich schön belohnt!

Der Prinz. Und wofür belohnt?

Marinelli. Daß ich noch mein Leben darüber in die Schanze schlagen wollte. - Als ich sahe, daß weder Ernst noch Spott den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen, versucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen. Ich sagte ihm Dinge, über die er sich

Galotti

vergaß. Er stieß Beleidigungen gegen mich aus, und ich forderte Genugtuung - und forderte sie gleich auf der Stelle. - Ich dachte so: entweder er mich oder ich ihn. Ich ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er mich: nun, wenn auch; so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

Der Prinz. Das hätten Sie getan, Marinelli?

Marinelli. Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so töricht bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern - man sollt' es voraus wissen, wie erkenntlich sie sein würden -

Der Prinz. Und der Graf? - Er stehet in dem Rufe, sich so etwas nicht zweimal sagen zu lassen.

Marinelli. Nachdem es fällt, ohne Zweifel. - Wer kann es ihm verdenken? - Er versetzte, daß er auf heute doch noch etwas Wichtigers zu tun habe, als sich mit mir den Hals zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.

Der Prinz. Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! - Darauf ließen Sie es gut sein und gingen - und kommen und prahlen, daß Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen, sich mir aufgeopfert -

Marinelli. Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte tun sollen?

Der Prinz. Weiter tun? - Als ob er etwas getan hätte!

Marinelli. Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst getan haben. - Sie waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

Der Prinz (*höhnisch*). Neugierde zur Genüge! - Die ich nur befriedigen muß. - Oh, es ging alles nach Wunsch. - Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, mein allzu dienstfertiger Freund! - Sie kam meinem Verlangen mehr als halbes Weges entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (*Kalt und befehlend.*) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen - und können gehn!

Marinelli. Und können gehn! - Ja, ja, das ist das Ende vom Liede! und würd' es sein, gesetzt auch, ich wollte noch das Unmögliche versuchen. - Das Unmögliche sag ich? - So unmöglich wär' es nun wohl nicht; aber kühn! - Wenn wir die Braut in unserer Gewalt hätten, so stünd' ich dafür, daß aus der Hochzeit nichts werden sollte.

Der Prinz. Ei! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt und fiel selbst funfziger einen Wagen an, und riss' ein Mädchen heraus, das er im

Galotti

Triumphe mir zubrächte.

Marinelli. Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, ohne daß es einer gewaltsamen Entführung ähnlich gesehen.

Der Prinz. Wenn Sie das zu machen wüßten, so würden Sie nicht erst lange davon schwatzen.

Marinelli. Aber für den Ausgang müßte man nicht stehen sollen. - Es könnten sich Unglücksfälle dabei ereignen -

Der Prinz. Und es ist meine Art, daß ich Leute Dinge verantworten lasse, wofür sie nicht können!

Marinelli. Also, gnädiger Herr - *(Man hört von weitem einen Schuß.)* Ha! was war das? - Hört' ich recht? - Hörten Sie nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuß fallen? - Und da noch einen!

Der Prinz. Was ist das? was gibt's?

Marinelli. Was meinen Sie wohl? - Wie, wann ich tätiger wäre, als Sie glauben?

Der Prinz. Tätiger? - So sagen Sie doch -

Marinelli. Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht.

Der Prinz. Ist es möglich?

Marinelli. Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wessen Sie mich eben versichert. - Ich habe nochmals Ihr Wort - -

Der Prinz. Aber die Anstalten sind doch so -

Marinelli. Als sie nur immer sein können! - Die Ausführung ist Leuten anvertrauet, auf die ich mich verlassen kann. Der Weg geht hart an der Planke des Tiergartens vorbei. Da wird ein Teil den Wagen angefallen haben; gleichsam, um ihn zu plündern. Und ein anderer Teil, wobei einer von meinen Bedienten ist, wird aus dem Tiergarten gestürzt sein; den Angefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges, in das beide Teile zum Schein geraten, soll mein Bedienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den Tiergarten in das Schloß bringen. - So ist die Abrede. - Was sagen Sie nun, Prinz?

Der Prinz. Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. - Und eine Bangigkeit überfällt mich - *(Marinelli geht an das Fenster.)* Wornach sehen Sie?

Marinelli. Dahinaus muß es sein! - Recht! - und eine Maske kömmt bereits um die Planke gesprengt - ohne Zweifel, mir den Erfolg zu

Galotti

berichten. - Entfernen Sie sich, gnädiger Herr.

Der Prinz. Ah, Marinelli -

Marinelli. Nun? Nicht wahr, nun hab ich zu viel getan, und vorhin zu wenig?

Der Prinz. Das nicht. Aber ich sehe bei alledem nicht ab - -

Marinelli. Absehn? - Lieber alles mit eins! - Geschwind, entfernen Sie sich. - Die Maske muß Sie nicht sehen. (*Der Prinz gehet ab.*)

Zweiter Auftritt

Marinelli und bald darauf Angelo.

Marinelli (*der wieder nach dem Fenster geht*). Dort fährt der Wagen langsam nach der Stadt zurück. - So langsam? Und in jedem Schlage ein Bedienter? - Das sind Anzeichen, die mir nicht gefallen - daß der Streich wohl nur halb gelungen ist: - daß man einen Verwundeten gemächlich zurückführet - und keinen Toten. - Die Maske steigt ab. - Es ist Angelo selbst. Der Tolldreiste! - Endlich, hier weiß er die Schliche. - Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache gewiß sein. - Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten, und nun noch einen weitem Weg müssen! - Wer hatte Sie die Affen so kennen gelehrt? (*Indem er nach der Türe zugeht.*) Jawohl sind sie hämisch. - Nun, Angelo?

Angelo (*der die Maske abgenommen*). Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muß sie gleich bringen.

Marinelli . Und wie lief es sonst ab?

Angelo. Ich denke ja, recht gut.

Marinelli. Wie steht es mit dem Grafen?

Angelo. Zu dienen! So, so! - Aber er muß Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unbereitet.

Marinelli. Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! - Ist er tot?

Angelo. Es tut mir leid um den guten Herrn.

Marinelli. Nun da, für dein mitleidiges Herz! (*Gibt ihm einen Beutel mit Gold.*)

Angelo. Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen

Galotti

müssen.

Marinelli. So? Verlust auf beiden Seiten?

Angelo. Ich könnte weinen um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das (*indem er den Beutel in der Hand wieget*) um ein Viertel verbessert. Denn ich bin sein Erbe, weil ich ihn gerächt habe. Das ist so unser Gesetz; ein so gutes, mein ich, als für Treu' und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr -

Marinelli. Mit deinem Nicolo! - Aber der Graf, der Graf -

Angelo. Blitz! der Graf hatte ihn gut gefaßt. Dafür faßt' ich auch wieder den Grafen! - Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück in die Kutsche kam, so steh ich dafür, daß er nicht lebendig wieder herauskommt.

Marinelli. Wenn das nur gewiß ist, Angelo.

Angelo. Ich will Ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht gewiß ist! - Haben Sie noch was zu befehlen? Denn mein Weg ist der weiteste: wir wollen heute noch über die Grenze.

Marinelli. So geh.

Angelo. Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr - Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein anderer zu tun getrauet, wird für mich auch keine Hexerei sein. Und billiger bin ich als jeder andere. (*Geht ab.*)

Marinelli. Gut das! - Aber doch nicht so recht gut. - Pfui, Angelo! so ein Knicker zu sein! Einen zweiten Schuß wäre er ja wohl noch wert gewesen. - Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf! - Pfui, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam treiben - und verpfuschen. - Aber davon muß der Prinz noch nichts wissen. Er muß erst selbst finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. - Dieser Tod! - Was gäb' ich um die Gewißheit! -

Dritter Auftritt

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz. Dort kömmt sie die Allee herauf. Sie eilet vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheint, beflügelt ihre Füße. Sie muß noch nichts argwöhnen. Sie glaubt sich nur vor Räufern zu retten. - Aber wie lange kann das dauern?

Marinelli. So haben wir sie doch fürs erste.

Der Prinz. Und wird die Mutter sie nicht aufsuchen? Wird der Graf

Galotti

ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdenn weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

Marinelli. Auf das alles weiß ich freilich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedulden Sie sich, gnädiger Herr. Der erste Schritt mußte doch getan sein. -

Der Prinz. Wozu? wenn wir ihn zurücktun müssen.

Marinelli. Vielleicht müssen wir nicht. - Da sind tausend Dinge, auf die sich weiter fußen läßt. - Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

Der Prinz. Wie kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht gedacht habe? - Das Vornehmste? was ist das?

Marinelli. Die Kunst zu gefallen, zu überreden - die einem Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.

Der Prinz. Nie fehlet? Außer, wo er sie gerade am nötigsten brauchte. - Ich habe von dieser Kunst schon heut einen zu schlechten Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleien und Beteuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspressen. Stumm und niedergeschlagen und zitternd stand sie da; wie eine Verbrecherin, die ihr Todesurteil höret. Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit und schloß mit einer Bitte um Vergebung. Kaum getrau ich mir, sie wieder anzureden. - Bei ihrem Eintritte wenigstens wag ich es nicht zu sein. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

Vierter Aufzug

Die Szene bleibt.

Erster Auftritt

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz (*als aus dem Zimmer von Emilien kommend*). Kommen Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen - und muß Licht von Ihnen haben.

Marinelli. O der mütterlichen Wut! Ha! ha! ha!

Der Prinz. Sie lachen?

Marinelli . Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebärdete - Sie hörten sie ja wohl schreien! - und wie zahm sie auf einmal ward, bei dem ersten Anblicke von Ihnen - - Ha! ha! - Das weiß ich ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen

Galotti

die Augen auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet.

Der Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! - Die Tochter stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wut, nicht über mir. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich, wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte - was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden haben will.

Marinelli. Was, gnädiger Herr?

Der Prinz . Wozu die Verstellung? - Heraus damit. Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

Marinelli. Und wenn es denn wäre!

Der Prinz. Wenn es denn wäre? - Also ist es? - Er ist tot? tot? -
(Drohend.) Marinelli! Marinelli!

Marinelli. Nun?

Der Prinz. Bei Gott! Bei dem allgerechten Gott! Ich bin unschuldig an diesem Blute. - Wenn Sie mir vorher gesagt hätten, daß es dem Grafen das Leben kosten werde - Nein, nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte! -

Marinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? - Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem Angelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, daß niemanden Leides geschähe. Es würde auch ohne die geringste Gewalttätigkeit abgelaufen sein, wenn sich der Graf nicht die erste erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nieder.

Der Prinz . Wahrlich, er hätte sollen Spaß verstehen!

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wut kam und den Tod seines Gefährten rächte -

Der Prinz. Freilich, das ist sehr natürlich!

Marinelli . Ich hab es ihm genug verwiesen.

Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! - Warnen Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiete nicht betreten läßt. Mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht sein.

Marinelli. Recht wohl! - Ich und Angelo, Vorsatz und Zufall: alles ist eins. - Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglücksfälle, die sich dabei ereignen könnten, mir zuschulden kommen solle -

Der Prinz. Die sich dabei ereignen - könnten, sagen Sie? oder

Galotti

sollten?

Marinelli. Immer besser! - Doch, gnädiger Herr - ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür Sie mich halten - eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts weniger als gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefodert; er war mir Genugtuung schuldig, er ist ohne diese aus der Welt gegangen, und meine Ehre bleibt beleidiget. Gesetzt, ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen, aber auch unter diesen? - *(Mit einer angenommenen Hitze.)* Wer das von mir denken kann! -

Der Prinz *(nachgebend)*. Nun gut, nun gut -

Marinelli . Daß er noch lebet . O daß er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben - *(bitter)* selbst die Gnade meines Prinzen - diese unschätzbare, nie zu verscherzende Gnade - wollt' ich drum geben!

Der Prinz . Ich verstehe. - Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; und ich, ich glaub es. - Aber wer mehr? Auch die Mutter? Auch Emilia? - Auch die Welt?

Marinelli *(kalt)*. Schwerlich.

Der Prinz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn glauben? - Sie zucken die Achsel? - Ihren Angelo wird man für das Werkzeug und mich für den Täter halten -

Marinelli *(noch kälter)*. Wahrscheinlich genug.

Der Prinz. Mich! mich selbst! - Oder ich muß von Stund' an alle Absicht auf Emilien aufgeben -

Marinelli *(höchst gleichgültig)*. Was Sie auch gemußt hätten - wenn der Graf noch lebte. -

Der Prinz *(heftig, aber sich gleich wieder fassend)*. Marinelli! - Doch Sie sollen mich nicht wild machen. - Es sei so - Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück - das größte Glück, was mir begegnen konnte - das einzige Glück, was meiner Liebe zustatten kommen konnte. Und als dieses - mag er doch geschehen sein, wie er will! - Ein Graf mehr in der Welt oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? - Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Verbrechen nicht. Nur, guter Freund, muß es ein kleines Verbrechen, ein kleines stilles, heilsames Verbrechen sein. Und sehen Sie, unseres da, wäre nun gerade weder stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereinigt, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen - und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! - Das liegt doch wohl nur bloß an

Galotti

Ihren weisen, wunderbaren Anstalten?

Marinelli. Wenn Sie so befehlen -

Der Prinz. Woran sonst? - Ich will Rede!

Marinelli. Es kömmt mehr auf meine Rechnung, was nicht darauf gehört.

Der Prinz. Rede will ich!

Marinelli. Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? daß den Prinzen bei diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? - An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen die Gnade hatte.

Der Prinz . Ich?

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu sagen, daß der Schritt, den er heute morgen in der Kirche getan - mit so vielem Anstande er ihn auch getan - so unvermeidlich er ihn auch tun mußte -, daß dieser Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch?

Marinelli. Freilich nicht den ganzen Tanz, aber doch voritzo den Takt.

Der Prinz. Hm! Versteh ich Sie?

Marinelli. Also, kurz und einfältig. Da ich die Sache übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indes den Grund meines Gebäudes untergrub?

Der Prinz (*sich vor die Stirne schlagend*). Verwünscht!

Marinelli. Wenn er es nun selbst verriet, was er im Schilde führe?

Der Prinz. Verdammter Einfall!

Marinelli. Und wenn er es nicht selbst verraten hätte? - Traun! Ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte?

Der Prinz. Daß Sie recht haben!

Marinelli. Daran tu ich freilich sehr unrecht - Sie werden verzeihen, gnädiger Herr -

Galotti

Zweiter Auftritt

Battista. Der Prinz. Marinelli.

Battista (*eiligst*). Eben kömmt die Gräfin an.

Der Prinz. Die Gräfin? Was für eine Gräfin?

Battista. Orsina.

Der Prinz. Orsina? - Marinelli! - Orsina? - Marinelli!

Marinelli . Ich erstaune darüber nicht weniger als Sie selbst.

Der Prinz. Geh, lauf, Battista: Sie soll nicht aussteigen. Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier. Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! - (*Battista geht ab.*) Was will die Närrin? Was untersteht sie sich? Wie weiß sie, daß wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte sie wohl schon etwas vernommen haben? - Ah, Marinelli! So reden Sie, so antworten Sie doch! - Ist er beleidiget, der Mann, der mein Freund sein will? Und durch einen elenden Wortwechsel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, sobald Sie wieder Sie sind, bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! - Die Ankunft der Orsina ist mir ein Rätsel wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie tun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht sprechen, mich entfernen -

Marinelli. Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen -

Der Prinz. Aber bloß, um sie gehen zu heißen. - Weiter geben Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu tun -

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind getan. Fassen Sie doch Mut! Was noch fehlt, kömmt sicherlich von selbst. - Aber hör ich sie nicht schon? - Eilen Sie, Prinz! - Da (*auf ein Kabinett zeigend, in welches sich der Prinz begibt*), wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. - Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

Fünfter Aufzug

Die Szene bleibt.

Galotti

Erster Auftritt**Marinelli. Der Prinz.**

Marinelli. Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade auf und nieder. - Eben biegt er ein, er kömmt. - Nein, er kehrt wieder um. - Ganz einig ist er mit sich noch nicht. Aber um ein Großes ruhiger ist er - oder scheint er. Für uns gleichviel! - Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt haben, wird er es wagen zu äußern? - Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraussenden. Denn er kam zu Pferde. - Geben Sie acht, wenn er nun vor Ihnen erscheint, wird er ganz untertänigst Eurer Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bei diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich, mitsamt seiner Tochter, zu fernerer Gnade empfehlen; wird sie ruhig nach der Stadt bringen und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitem Anteil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

Der Prinz. Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es sein. Ich kenne ihn zu gut. - Wenn er höchstens seinen Argwohn erstickt, seine Wut verbeißt: aber Emilien, anstatt sie nach der Stadt zu führen, mit sich nimmt? bei sich behält? oder wohl gar in ein Kloster, außer meinem Gebiete, verschließt? Wie dann?

Marinelli. Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! - Aber er wird ja nicht -

Der Prinz. Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, daß der unglückliche Graf sein Leben darüber verloren?

Marinelli. Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt der Sieger, es falle neben ihm Feind oder Freund. - Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Neidhart, was Sie von ihm fürchten, Prinz. - (*Überlegend.*) Das geht! Ich hab es! - Weiter als zum Wollen soll er es gewiß nicht bringen. Gewiß nicht! - Aber daß wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren. - (*Tritt wieder ans Fenster.*) Bald hätt' er uns überrascht! Er kömmt. - Lassen Sie uns ihm noch ausweichen, und hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall tun müssen.

Der Prinz (*drohend*). Nur, Marinelli! -

Marinelli . Das Unschuldigste von der Welt!

Zweiter Auftritt

Odoardo Galotti. Noch niemand hier? - Gut, ich soll noch kälter werden. Es ist mein Glück. - Nichts verächtlicher als ein brausender

Galotti

Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab es mir so oft gesagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen, von einer für Eifersucht Wahnwitzigen. - Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu schaffen? Jene allein hab ich zu retten. - Und deine Sache - mein Sohn! mein Sohn! - Weinen konnt' ich nie - und will es nun nicht erst lernen - Deine Sache wird ein ganz anderer zu seiner machen! Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. - Dies martere ihn mehr als das Verbrechen! Wenn nun bald ihn Sättigung und Ekel von Lüsten zu Lüsten treiben, so vergälle die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette, und wann er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt, so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle und erwache!

Dritter Auftritt

Marinelli. Odoardo Galotti.

Marinelli. Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?

Odoardo. War meine Tochter hier?

Marinelli. Nicht sie, aber der Prinz.

Odoardo. Er verzeihe. - Ich habe die Gräfin begleitet.

Marinelli. Nun?

Odoardo. Die gute Dame!

Marinelli. Und Ihre Gemahlin?

Odoardo. Ist mit der Gräfin - um uns den Wagen sogleich herauszusenden. Der Prinz vergönne nur, daß ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

Marinelli. Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie beide, Mutter und Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?

Odoardo. Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbitten müssen.

Marinelli. Wieso?

Odoardo. Sie soll nicht mehr nach Guastalla.

Marinelli. Nicht? und warum nicht?

Galotti

Odoardo. Der Graf ist tot.

Marinelli. Um so viel mehr -

Odoardo. Sie soll mit mir.

Marinelli. Mit Ihnen?

Odoardo. Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist tot. - Wenn Sie es noch nicht wissen - Was hat sie nun weiter in Guastalla zu tun? - Sie soll mit mir.

Marinelli. Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters abhängen. Nur vors erste -

Odoardo. Was vors erste?

Marinelli. Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, daß sie nach Guastalla gebracht wird.

Odoardo. Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird? und warum?

Marinelli. Warum? Erwägen Sie doch nur -

Odoardo (*hitzig*). Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier nichts zu erwägen ist. - Sie soll, sie muß mit mir.

Marinelli. O mein Herr - was brauchen wir uns hierüber zu ereifern? Es kann sein, daß ich mich irre, daß es nicht nötig ist, was ich für nötig halte. - Der Prinz wird es am besten zu beurteilen wissen. Der Prinz entscheide. - Ich geh und hole ihn.

Vierter Auftritt

Odoardo Galotti. Wie? - Nimmermehr! - Mir vorschreiben, wo sie hin soll? - Mir sie vorenthalten? - Wer will das? Wer darf das? - Der hier alles darf, was er will? Gut, gut, so soll er sehen, wieviel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wüterich! Mit dir will ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist ebenso mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! - - Aber, sieh da! Schon wieder, schon wieder rennet der Zorn mit dem Verstande davon. - Was will ich? Erst müßt' es doch geschehen sein, worüber ich tobe. Was plaudert nicht eine Hofschranze! Und hätte ich ihn doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! - So könnte ich mich itzt auf eine Antwort gefaßt machen. - Zwar auf welchen kann mir eine fehlen? - Sollte sie mir aber fehlen, sollte sie - Man kömmt. Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

Der Prinz. Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti - so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bei mir sehen soll. Um ein Geringeres tun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

Odoardo. Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem Fürsten zu drängen. Wen er kennt, den wird er fodern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst itzt bitte ich um Verzeihung -

Der Prinz. Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! - Doch zur Sache. Sie werden begierig sein, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. - Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, daß die liebenswürdige Emilie sich völlig erholet hätte, um beide im Triumph nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert, aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

Odoardo . Zu viel Gnade! - Erlauben Sie, Prinz, daß ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannigfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

Der Prinz. Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit sein, sie zu bringen. Daß aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen, dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

Odoardo. Prinz, die väterliche Liebe teilet ihre Sorgen nicht gern. - Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren itzigen Umständen einzig ziemet - Entfernung aus der Welt - ein Kloster - sobald als möglich.

Der Prinz. Ein Kloster?

Odoardo. Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

Der Prinz. So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? - Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? - Doch allerdings: dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

Galotti

Odoardo (*gegen Marinelli*). Nun, mein Herr?

Marinelli . Wenn Sie mich sogar auffodern!

Odoardo. O mitnichten, mitnichten.

Der Prinz. Was haben Sie beide?

Odoardo. Nichts, gnädiger Herr, nichts. - Wir erwägen bloß, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat.

Der Prinz. Wieso? - Reden Sie, Marinelli.

Marinelli. Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebietet, vor allem in ihm den Richter aufzufodern -

Der Prinz. Welche Freundschaft? -

Marinelli. Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte, wie sehr unser beider Seelen ineinander verwebt schienen -

Odoardo . Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.

Marinelli. Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellet -

Odoardo. Sie?

Marinelli. Fragen Sie nur Ihre Gemahlin. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen, und in einem Tone! in einem Tone! - Daß er mir nie aus dem Gehöre komme, dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles anwende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden!

Der Prinz. Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

Odoardo. Und meine heißesten Wünsche! - Gut, gut! - Aber was weiter?

Der Prinz. Das frag ich, Marinelli.

Marinelli. Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

Odoardo (*höhnisch*). Nicht? Wirklich nicht?

Marinelli. Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.

Odoardo (*bitter*). Ei! Ein Nebenbuhler?

Galotti

Marinelli. Nicht anders.

Odoardo. Nun dann - Gott verdamme ihn, den meuchelmörderischen Buben!

Marinelli. Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler -

Odoardo. Was? ein begünstigter? - Was sagen Sie?

Marinelli. Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.

Odoardo. Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstigt?

Marinelli. Das ist gewiß nicht. Das kann nicht sein. Dem widerspreche ich, trotz Ihnen. - Aber bei dem allen, gnädiger Herr - denn das gegründetste Vorurteil wieget auf der Waage der Gerechtigkeit soviel als nichts - bei dem allen wird man doch nicht umhin können, die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.

Der Prinz. Jawohl, allerdings.

Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders geschehen als in Guastalla?

Der Prinz. Da haben Sie recht, Marinelli, da haben Sie recht. - Ja so, das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst -

Odoardo. O ja, ich sehe - Ich sehe, was ich sehe. - Gott! Gott!

Der Prinz. Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich?

Odoardo. Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich, weiter nichts. - Nun ja, sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen, und bis die strengste Untersuchung sie freigesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen. Denn wer weiß - *(mit einem bitteren Lachen)* wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch nötig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In solchen Fällen tut die Gerechtigkeit lieber zuviel als zuwenig. - Daher fürchte ich sogar -

Der Prinz. Was? was fürchten Sie?

Marinelli. Man werde vor der Hand nicht verstaten können, daß Mutter und Tochter sich sprechen.

Galotti

Odoardo. Sich nicht sprechen?

Marinelli. Man werde genötiget sein, Mutter und Tochter zu trennen.

Odoardo. Mutter und Tochter zu trennen?

Marinelli. Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfordert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es tut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilien in eine besondere Verwahrung zu bringen.

Odoardo. Besondere Verwahrung? - Prinz! Prinz! - Doch ja, freilich, freilich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? - O wie fein die Gerechtigkeit ist! Vortrefflich! *(Fährt schnell nach dem Schubsacke, in welchem er den Dolch hat.)*

Der Prinz *(schmeichelhaft auf ihn zutretend)*. Fassen Sie sich, lieber Galotti -

Odoardo *(beiseite, indem er die Hand leer wieder herauszieht)*. Das sprach sein Engel!

Der Prinz. Sie sind irrig, Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bei dem Worte Verwahrung wohl gar an Gefängnis und Kerker.

Odoardo. Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

Der Prinz. Kein Wort von Gefängnis, Marinelli! Hier ist die Strenge der Gesetze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muß, so weiß ich schon - die alleranständigste. Das Haus meines Kanzlers - Keinen Widerspruch, Marinelli! - Da will ich sie selbst hinbringen, da will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. - Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. - Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi und seine Gemahlin?

Odoardo. Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares kenn ich. Wer kennt sie nicht? - *(Zu Marinelli.)* Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt werden muß, so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf, ich bitte Sie. - Ich Tor, mit meiner Bitte! ich alter Geck! - Jawohl hat sie recht die gute Sibylle: »Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren!«

Galotti

Der Prinz. Ich verstehe Sie nicht. - Lieber Galotti, was kann ich mehr tun? - Lassen Sie es dabei, ich bitte Sie. - Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. - Dabei bleibt es! dabei bleibt es! - Sie selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. - Sie können uns nach Guastalla folgen, Sie können nach Sabionetta zurückkehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. - Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! - Kommen Sie, Marinelli, es wird spät.

Odoardo (*der in tiefen Gedanken gestanden*). Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen, meine Tochter? Auch hier nicht? - Ich lasse mir ja alles gefallen, ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicherweise eine Freistatt der Tugend. Oh, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin, nirgends anders als dahin. - Aber sprechen wollt' ich sie doch gerne vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Eltern trennet. Ihr jenen auf gute Art beizubringen, sie dieser Trennung wegen zu beruhigen - muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

Der Prinz. So kommen Sie denn -

Odoardo. Oh, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. - Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

Der Prinz. Auch das! - O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater sein wollten! (*Der Prinz und Marinelli geben ab.*)

Sechster Auftritt

Odoardo Galotti (*ihm nachsehend, nach einer Pause*). Warum nicht? - Herzlich gern. - Ha! ha! ha! - (*Blickt wild umher.*) Wer lacht da? - Bei Gott, ich glaub, ich war es selbst. - Schon recht! Lustig, lustig! Das Spiel geht zu Ende. So oder so! - Aber - (*Pause*) wenn sie mit ihm sich verstünde? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht wert wäre, was ich für sie tun will? - (*Pause.*) Für sie tun will? Was will ich denn für sie tun? - Hab ich das Herz, es mir zu sagen? - Da denk ich so was: So was, was sich nur denken läßt. - Gräßlich! Fort, fort! Ich will sie nicht erwarten. Nein! - (*Gegen den Himmel.*) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (*Er will gehen und sieht Emilien kommen.*) Zu spät! Ah! er will meine Hand, er will sie!